

Recht auf Stadt und Zugang zu Umweltressourcen

Rudolf Sergel

Erstmals in der Geschichte der Menschheit lebt seit etwa 2 Jahren die Mehrheit der Weltbevölkerung in Städten. 2030 werden ca. 5 Milliarden Menschen weltweit in Städten leben. Dieser Verstädterungsprozess betrifft alle Kontinente und wird sich noch über Jahrzehnte erstrecken. UN-Prognosen zur Stadtentwicklung gehen gleichzeitig von einer Zunahme von Armut und Rückgang sozialer Absicherung aus.

Armut nimmt auch in Städten reicher Länder zu. So war im Winter 2003 die Zahl der Obdachlosen in Westeuropa mit 3 Mio. so hoch wie seit 50 Jahren nicht mehr. In Europa leben rund 80% der Bevölkerung in städtischen Gebieten. Soziale Spaltung von Gesellschaften tritt in Städten oft besonders deutlich und brennpunktartig auf. In Zeiten globalisierter Märkte und eines weltweiten Wirtschaftsraumes unterliegen Metropolregionen auch zunehmender Konkurrenz im Wettbewerb als Wirtschaftsstandorte. In den entwickelten Ländern entfallen 80% des Bruttoinlandsproduktes auf Siedlungsballungsräume. Städte sind mit ihrem forcierten und konzentrierten Verbrauch natürlicher Ressourcen und der Belastung biosphärischer und planetarer Systeme wesentlich an der Induzierung globaler Umweltveränderungen wie dem Klimawandel beteiligt. Städte nehmen 2% der Erdoberfläche ein, verbrauchen aber 80% der Ressourcen und verursachen $\frac{3}{4}$ der CO₂-Emissionen.

Vor diesem hier kurz umrissenen Hintergrund erlangen städtische Gemeinwesen, insbesondere grosse Metropolen, auch als politische Gestaltungsräume zunehmende Bedeutung. Das Worldwatch Institute veröffentlichte seinen Bericht „Zur Lage der Welt 2007“ unter dem Titel „Der Planet der Städte“.

Wie für einige andere deutsche Metropolen sind auch in Hamburg in den letzten Jahrzehnten Vorgänge und Erscheinungen sozialer Spaltung und Segregation beschrieben worden. Nach Minister Schäubles Äusserungen über „Slums“ in deutschen Städten, wobei er Neukölln in Berlin und Billbrook in Hamburg nannte, hat eine attac-AG die sozioökonomische Situation der Hamburger Stadtteile analysiert und in einem Index für die Stadtteile berechnet. Darin wurden u. a. Anzahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter, Arbeitsloser und Sozialhilfeempfänger, Schulkapazitäten, Handwerksbetriebe, Bevölkerungsdichte, demografische Parameter, Ärzteversorgung, Wahlbeteiligung und anderes einbezogen. Als Ergebnis war dieses festzuhalten: die Stadtteile mit der negativsten Abweichung vom Hamburger Durchschnitt waren Veddel, Wilhelmsburg, Allermöhe, Jenfeld, St. Pauli, Harburg, Dulsberg, Rothenburgsort, Billstedt, Hausbruch, St. Georg, Horn, Steilshoop, Hamm-Mitte und –Süd. Dem standen mit der grössten positiven Abweichung gegenüber: Wellingsbüttel, Nienstedten, Wohldorf-Ohlstedt, Blankenese, Othmarschen, Sasel, Poppenbüttel, Rissen, Gross-Flottbek, Ochsenwerder, Neuen- und Altengamme.

Diese räumliche Segregation und der „abgehängte“ Elbinsel-Mitte-Ost-Gürtel sind als Ergebnis jahrzehntelanger Wirtschafts- und Sozialgeschichte und -politik in Hamburg zu verstehen. Deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind verbunden mit sehr unterschiedlichen Möglichkeiten gesellschaftliche Teilhabe ihrer Bewohner. Statt dem durch politische Strategien konsequent entgegenzuwirken, wurden aber mit dem neoliberalen Konzept



der „Wachsenden Stadt“ gänzlich andere Ziele verfolgt. Detaillierte Analysen dazu liegen bereits vor

Kaum thematisiert wurde bisher, dass sozialräumliche Segregationen in der Stadtentwicklung neben anderen auch zu deutlichen Unterschieden im Zugang zu Umweltressourcen führen. Liegen in sozioökonomisch belasteten Stadtteilen heute schon überproportional ökologische Nachteile wie Altlasten, Lärm und chemotoxische Immissionen, Kraftwerke, Müllverbrennungsanlagen, Deponien, Spülfelder u. a., wird das Kohlekraftwerk Moorburg noch einmal zusätzlich tonnenweise Feinstaub in die Stadtteile bringen. Der BUND erklärte dazu, diese Anlage „pustet mehr krebserregende Partikel in die Luft als alle Hamburger Müllverbrennungsanlagen und das alte Kohlekraftwerk in Wedel zusammen. Und bei Stickoxiden produziert Moorburg mehr als der gesamte Hamburger PKW-Verkehr“.

Der räumliche Zugriff dieser Segregation erstreckt sich aber nicht nur auf diese Art lokaler Entwertung von Biomedien wie der Luft zu einer Art „Vermüllungsraum“, sondern nimmt weitere Umweltressourcen bereits belasteter Stadtteile in Anspruch. So führen Inhalte und Art der gesamten Wilhelmsburger Stadtentwicklungs- und Verkehrsprojekte daneben u. a. auch zu einer Degradierung der biologischen Vielfalt eines Raumes, der mit der Elbinsel zu einem von acht lokalen Biodiversitätszentren im Raum Hamburg gehört. Dass der Erhalt dieses regionalen biologischen Artenzentrums nicht als ein substanzielles Planungsziel in die gesamten Stadtentwicklungsprojekte der Elbinsel eingegangen ist, stellt ein manifestes Versagen aller damit befassten Ämter und Planer und schlicht eine Schande für eine Stadt dar, die sich demnächst den Titel „Umwelthauptstadt Europas“ umhängen will.

Dass es - natürlich - auch anders geht, zeigt ein Gegenbeispiel im Hamburger Westen, wo für das Projekt „Regionalpark Rissen-Sülldorfer Feldmark/Wedeler Au“ ausdrücklich u. a. „Biotopaufwertung, Biotopverbund, Kulturlandschaftspflege“ übergeordnete Schwerpunktthemen und Handlungsziele darstellen. Dass dieses Projekt um hochwertige Wohnlagen und sozioökonomisch weit über dem Hamburger Durchschnitt liegende Stadtteile realisiert wird, ist sicher kein Zufall: Erleben biologischer Vielfalt stellt auch einen bedeutsamen Bestandteil von Lebensqualität des Menschen dar, was mit der Verankerung biopsychischer und -physiologischer Reaktionsnormen seiner evolutiven Geschichte erklärbar ist. So ergaben z. B. Stichprobenerhebungen für die Aussicht auf Bäume vor Krankenzimmern einen statistisch positiven Einfluss auf Genesungen von Kranken, es wurde die These geäußert, dass das Spielen in wilder Natur für kindliche und jugendliche Entwicklung wichtig ist, und Städte u. a. in Skandinavien erproben, ob mit der Durchgrünung von Siedlungsräumen Kriminalitätsraten und Aggressionspotenziale gesenkt werden können.

Neben dem zerstörerischen Zugriff auf ein biologisches Artenzentrum der Elbinsel entwertet man mit der geplanten neuen Baggergutdeponie auf dem Altspülfeld Kirchsteinbek einen weiteren für biologische Vielfalt im Hamburger Osten bedeutsamen Raum. Auf dem Altspülfeld hat sich in Jahrzehnten mit über 45 nachgewiesenen Rote Liste-Arten ein wichtiger funktioneller Rückzugsraum für gefährdete Tier- und Pflanzenarten im Hamburger Osten entwickelt. Dass man, davon abgesehen, eine Deponie in unmittelbarer Nähe zu Wohnvierteln errichten will, ist ein in Hamburg einmaliger Vorgang. Begleitet wird das alles noch von dem Holzen und Sägen, mit dem die Stadt derzeit über Grünflächen im Bezirk Mitte herfällt: ökologische Funktionen der Grünflächen, etwa als Bestandteil eines Biotopverbundes, tauchen in den Planungszielen nicht auf

Der neoliberale Um- und Ausbau der Stadt führt in der Konkurrenz der Metropolregionen in seinen Kapitalakkumulationsregimen zu einem manifesten Zugriff auf ökologische und „Human“-ressourcen- dieser ist aber räumlich sehr ungleich verteilt: ökologische Abwertungen in dem sozioökonomisch abgehängten Mitte-Ost-Stadtteilgürtel stehen ökologischen Aufwertungen als „weicher Standortfaktor“ für ein Eliteklientel des neoliberalen Umbaus im Westen gegenüber.

Recht auf Stadt beinhaltet auch Zugang zu ihren Umweltressourcen wie gesunden Biomedien, Natur, biologischer Vielfalt usw. und damit verbundener Lebensqualität. Daher werden neben sozialen Rechten und bürgerlichen Freiheitsrechten auch ökologische Rechte gegen aggressive und zerstörerische Zugriffe der „Wachsenden Stadt“ zu verteidigen sein.